

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Suche nach Seelsorge

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-2

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als die Redaktion dieser Zeitschrift vor gut einem Jahr den thematischen Schwerpunkt des nun vorliegenden Heftes diskutierte, brauchte es erst eine „Suche nach Seelsorge“ – und zwar im Register der Zeitschrift für Pastoraltheologie (ZPTh) bzw. ihrer Vorgängerin, der Pastoraltheologischen Informationen (PThI). Dabei fiel auf, dass „Seelsorge“ in den beiden ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts erst zweimal prägend für ein Themenheft war: Die PThI-Ausgabe 2003-1 stand unter der Überschrift „Seelsorge der Zukunft“ und in ihrer Ausgabe 2017-1 stellte die ZPTh die sog. „Seelsorgestudie“ zur Debatte (in der es bekanntlich allerdings mehr um Seelsorger*innen als um Seelsorge ging). Dieser Befund war aber nicht der einzige Grund, der uns als Redaktion bewog, Kolleg*innen der evangelischen wie katholischen Praktischen Theologie einzuladen, ein „Update“ zu Theorie und Praxis von Seelsorge zu verfassen. Vielmehr schien es an der Zeit, nach vielen Diskussionen um das „Was“ der Seelsorge („Nur“ das seelsorgliche Gespräch oder vielmehr das ganze Spektrum christlich-kirchlichen Handelns?) und das „Wer“ von Seelsorge (beispielsweise zur Verhältnisbestimmung der Krankenhauseelsorger*innen, Pfleger*innen und Ärzt*innen in ihrem jeweiligen Engagement in Spiritual Care) nun dezidiert nach dem seelsorglichen „Wie“ zu fragen: Wie muss Handeln aussehen, damit es seelsorglich wirken kann?

Mit der Fokussierung auf dieses „Wie“ von Seelsorge tritt das Interesse nach Stil- und Qualitätskriterien für Seelsorge und christlich-kirchliches, ja menschliches Handeln insgesamt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, ohne dabei andere praktisch-theologische Fragestellungen rings um das komplexe Konstrukt „Seelsorge“ vernachlässigen oder gar verdrängen zu wollen. Weil es aber alles andere als selbstverständlich ist, dass das, was Seelsorger*innen tun, auch (im Einzelfall oder grundsätzlich) als Seelsorge erlebt wird, und weil umgekehrt Handeln – Zuwendung, Unterstützung, Beistand etc. – als seelsorglich erlebt wird, obwohl es sich unabhängig vom organisierten und kirchlich verantworteten Seelsorgekontext ereignet, deshalb scheint uns die zweite Form einer „Suche nach Seelsorge“, nämlich nach Merkmalen „seelsorglicher Seelsorge“, an der Zeit.

Die Resonanz auf den *Call for papers*, ebenso wie die in diesem Heft versammelten Aufsätze zeigen, dass die angeregte Fokusverschiebung einige Kolleg*innen durchaus dazu motivieren konnte, eine neue Seelsorgeperspektive zu formulieren. Im Gesamt aller Beiträge bildet sich ein wichtiger praktisch-theologischer Impuls ab, der das vielschichtige Ereignis „Seelsorge“ wieder bzw. neu in den Mittelpunkt rückt und die im Gang befindlichen Diskussionen um die Zukunft der Seelsorge um wichtige Qualitäts- und Stilaspekte bereichern kann. Dass diese Debatte längst nicht nur akademischer Natur ist, sondern auch zu kirchenpolitischen Normierungsversuchen führt, zeigen u. a. die für den Bereich der Krankenhauseelsorge sowie der Palliativversorgung unlängst seitens der EKD („Spiritual Care durch Seelsorge. Zum Beitrag der evangelischen Kirche im Gesundheitswesen“; November 2020) und der DBK („Bleibt hier und

wacht mit mir!‘ [Mt 26,38]. Palliative und seelsorgliche Begleitung von Sterbenden“, Februar 2021) vorgelegten Stellungnahmen; im Pressebericht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, von der Herbst-Vollversammlung 2021, wird zudem die Verlautbarung „In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche“ angekündigt, in der „eine grundlegende Bestimmung von Seelsorge, die Haltung und Handeln in allen Feldern der Pastoral bestimmt“, erfolgen soll. Es bleibt zu hoffen, dass diese Justierungen eines komplexen und uneindeutigen Seelsorgegeschehens Qualitäts- und Stilfragen nicht übersieht – ansonsten steht zu befürchten, dass zukünftig nur noch erschreckend wenige Menschen Seelsorge und Seelsorger*innen suchen (eine Meldung vom 6.10.2021 auf katholisch.de spricht davon, dass sechs Prozent der Deutschen bei ernsthaften Problemen das Gespräch mit einem Pfarrer suchen würden).

Die **Grundlagenbeiträge** zum Thema „Suche nach Seelsorge“ lassen sich lose den Stichworten „Begriffe“, „Bereiche“ und „Beispiele“ zuordnen:

Die erste Gruppe und damit den Reigen aller Grundlagenbeiträge eröffnet *Reinhard Feiter* mit fünf Thesen zu Seelsorge, die er eine „überdeterminierte Praxis“ nennt. Damit weist er auf einen „Überfluss“ und „Überschuss“ an Möglichkeiten wie Ansprüchen hin, die Seelsorge tatsächlich Seelsorge sein bzw. als ebendiese sich ereignen lässt. An diesem prägnanten und durchaus provokanten Aufschlag schließt sich *August Laumer* an, wenn er den Begriff „Beziehung“ bzw. „Beziehungsstiftung“ zur Profilierung von Seelsorge herausstellt und dabei pastoralgeschichtlich (wie Feiter zuvor ebenfalls) an Johann Michael Sailer anknüpft, um von ihm eine Linie zu Karl Rahner und Hartmut Rosa zu ziehen. „Glaubwürdigkeit“ ist für *Doris Nauer* der an jede seelsorgliche Praxis unbedingt anzulegende Maßstab. Dabei habe Seelsorge gleichermaßen „traditionsverwurzelt“ wie auf „Höhe der Zeit“ zu agieren und sich dabei immer den diversen „leidverursachende[n] Unglaubwürdigkeitserfahrungen“ bewusst zu sein, die Menschen mit Seelsorge bzw. Seelsorger*innen machen mussten (und oft auch heute machen müssen). Für *Traugott Roser* ist „Präsenz“, die allzu oft und allzu leicht marginalisierten Not- und Bedarfslagen Geltung und Anerkennung verschafft, die „Währung der Seelsorge“, da sie Gottes In-der-Welt-Sein zu symbolisieren und damit erfahrbar zu machen vermag. Und auch der Beitrag von *Katharina Karl* stellt einen Schlüsselbegriff ins Zentrum des Seelsorgediskurses: Verletzlichkeit. Diese ist für die Autorin ein notwendiges und unverzichtbares Moment von Seelsorge, will sie das mit ihr unselig verquickte Gewaltsame auflösen, das „doing loss“ im Umgang mit Verlusten unterstützen oder beispielsweise auf die Sorgen und Zukunftsängste von Menschen angesichts verletzter Schöpfung antworten.

An der Entwicklung eines Seelsorgeverständnisses, insbesondere von Krankenhausseelsorge, als Spiritual Care hat *Erhard Weiher* ohne Zweifel großen Anteil. Sein Beitrag leuchtet diesen „Bereich“ von Seelsorge intensiv aus und beschreibt das Eingehen auf das Existenzielle eines Menschen, das Sich-Begeben auf die Spur der Spiritualität von Patient*innen und ihren Angehörigen und die Reflexion und Kommunikation der postmodernen Vielfalt von Spiritualitäten als Kernaufgaben von Seelsorge. Hieran schließen sich die Ausführungen von *Maria Elisabeth Aigner* an, die Seelsorge „im Kaleidoskop der Pastoralpsychologie“ verortet – und damit

explizit macht, was auch in vielen der anderen Beiträgen durchklingt, dass nämlich Qualität und Stil von seelsorglicher Praxis heute ohne die Leistungen dieser den Dialog zwischen Theologie und Psychologie in besonderer Weise pflegenden praktisch-theologischen Disziplin schier nicht vorstellbar wären.

Explorativ erschlossene „Beispiele“ für das „Wie“ seelsorglicher Praxis finden sich schließlich in den drei Aufsätzen, die den Teil der Grundlagenbeiträge abschließen und abrunden: Zum einen, wenn *Stefan Gärtner* zwei Case Studies aus niederländischen Psychiatrien präsentiert und dabei die wechselseitige Bereicherung von seelsorglichem Gespräch und Ritual erschließt. Zum anderen, wenn *Ulrich Feeser-Lichterfeld* gemeinsam mit dem Team seines Transferprojekts „Versorgungsbrücken statt Versorgungslücken – Potenziale und Limitierungen einer ambulante und stationäre Sektoren verbindenden Begleitung und Seelsorge“ das theoretische wie praktische Potenzial einer in „Caring Communities“ integrierten Seelsorge aufweist und dabei für die dort auch dies- und jenseits professioneller Seelsorge vorfindliche seelsorgliche Praxis sensibilisiert. Und ein ganz eigenes „Beispiel“, das helfen kann, der Frage nach dem „Wie“ von seelsorglicher Seelsorge nachzugehen, liefert *Thomas Wild*, wenn er das Theaterstück „GOTT“ von Ferdinand von Schirach zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht und von dort her wesentliche Stilelemente herleitet.

Einen „**fremden Blick**“ auf die Thematik dieser ZPTh-Ausgabe wagt *Lukas Radbruch*, der als Palliativmediziner seine Erfahrungen mit und sein Verständnis von Seelsorge und Seelsorgequalität aus ärztlicher Perspektive beschreibt und zugleich auf Herausforderungen im Regelungsbedarf aus ärztlicher Leitungsperspektive hinweist. Aus den Erfahrungen in einem interdisziplinären DFG-Forschungsprojekt zu Resilienz leitet Radbruch hermeneutische Kompetenz als Stilmerkmal theologischer Seelsorge ab.

In der Rubrik **Zur Debatte** diskutieren *Antonia Lelle* und *Gunther Schendel*, inwiefern sich Seelsorge multiprofessionell realisieren kann und im Interesse seelsorglicher Qualität auch multiprofessionell realisieren sollte – und dies nicht allein im Raum der Kategorial-, sondern auch der Territorial- und damit der Kirchengemeindeseelsorge.

Das **Forum** schließlich versammelt eingesandte Beiträge, die alle auf je eigene Weise den im Hauptteil eröffneten Seelsorge-Diskurs bereichern können:

Philipp Müller unterzieht die in der Praktischen Theologie häufig zitierte „Regula pastoralis“ von Papst Gregor des Großen einer gründlichen pastoraltheologischen Relecture und nimmt dabei Bezug auf aktuelle Konzepte wie die der „heilenden Seelsorge“, den in Geschichte wie Gegenwart drohenden bzw. festzustellenden Missbrauch von Macht sowie die Priorisierung der Wortverkündigung.

Fabian Brand nimmt das offene Ende der Apostelgeschichte zum Anlass, eine „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“ zu skizzieren, die helfen kann, „den eigenen Lebensraum in den Heilsraum des anbrechenden Gottesreiches [zu] konvertieren“.

Von *Frank Weyen* werden Überlegungen zur Verwandtschaft und Besonderheit von Diakoniwissenschaft und Kybernetik im Ganzen der Theologie sowie in Bezug auf andere Wissenschaften angestellt und in Bezug zu Kernaufgaben in Bildung und Pastoral gesetzt.

Die zwei das Heft abschließenden Beiträge thematisieren eigens, was alle – Autor*innen, Leser*innen und selbstverständlich auch die Redaktion – in den zurückliegenden bald zwei Jahren wesentlich beschäftigt hat: die Corona-Pandemie. *Martin Holzner* und *Elmar Honemann* stellen zentrale Ergebnisse einer Umfrage unter Pastoralreferent*innen zu den Auswirkungen von „COVID-19“ auf die Pastoral insgesamt vor, *Stephan Winter* und *Arndt Büssing* fokussieren dabei – ebenfalls basierend auf Umfrageergebnisse – auf liturgische Praxis.

Ulrich Feeser-Lichterfeld

Katharina Karl

Judith Könemann

Traugott Roser